

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **74 (1941-1942)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Redaktion pour la partie française: Dr. René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Vagabund. — Zuversicht! — Vom Anbauwerk zum Anbaufonds. — Bergkinder im Anbauwerk. — Ausstellungen zur 750-Jahrfeier der Stadt Bern. — Dr. F. Mühlethaler. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Considérations sur la nécessité de l'enseignement des règles de la circulation dans les écoles. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Cours de vacances à Saint-Gall

164

organisés par le canton et la ville de Saint-Gall à l'Institut sur le Rosenberg, Saint-Gall.

Cours d'allemand pour instituteurs et professeurs (14 juillet au 9 août). Ces cours correspondent, dans leur organisation, aux cours de vacances des universités françaises et sont destinés aux maîtres et maitresses de la Suisse française et italienne. Examen final avec délivrance d'un certificat officiel de langue allemande. Prix du cours: Fr. 50.

Cours de langues pour élèves (juillet-septembre). Ces cours sont donnés complètement à part des cours pour maîtres et ont pour but d'approfondir les connaissances théoriques et pratiques des langues. L'après-midi de chaque jour est réservé aux sports et excursions.

Pour de plus amples renseignements sur les deux cours, s'adresser au directeur **K. E. Lusser**, docteur ès lettres, Institut sur le Rosenberg, Saint-Gall.

Kunststopperei Frau M. Bähni

vorm. «MODERNA», Waisenhausplatz 16, Telefon 3 13 09

Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.

Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen.

Ferien- INSERATE

sofort
aufgeben!

Möbelwerkstätte Wytenbach Münsingen

jedem Brautpaar
und Möbelinteressenten
bestens empfohlen

Fortwährend Kurse

für Sprachsekretäre (innen)
Stenodactylo
Korrespondenten (innen)
Handelsdiplome in 3, 4 und
6 Monaten
Staatsstellen in 3 Monaten
Jede Klasse besteht nur aus
5 Schülern

Ecoles Tamé

Neuchâtel 51 und Luzern 51

Die
ROYAL Portable

die Klein-Schreibmaschine von Weltruf

Paul Schaffner

Royal-Vertretung, Bern, Waisenhausplatz 2

163

Telephon 3 68 58

Tierpark und Vivarium Dählhölzli Bern

Junge Edelhirsche

und viele andere Jungtiere

18

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Lichtbildausschuss. Lehrfilmvorführung Freitag den 27. Juni, 20 Uhr, im Projektionsaal Erlachstrasse 21: 1. Die Entwicklung des Kückens. 2. Königspinguine. 3. Die Motte. 4. Samen graben sich selbst ein. 5. Der Löwenzahn. Kolleginnen und Kollegen sind zur Besichtigung freundlich eingeladen.

Section de Delémont. Synode d'été samedi, 5 juillet, au Progymnase de Delémont. Prière de lire l'appel paraissant dans le présent numéro.

Nichtoffizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Anfängerkurs für Kartonagearbeiten 4.—16. August und 6. bis 18. Oktober in Bern. — Fortbildungskurs für Kartonagearbeiten 6.—18. Oktober in Bern. — Fortbildungskurs für Hobelbankarbeiten 6.—18. Oktober in Bern. — Knabenhandarbeit in einfachsten ländlichen Verhältnissen 6.—18. Oktober im Emmental. Anmeldungen für alle Kurse umgehend, für den ersten Kurs bis 1. Juli, an Max Boss, Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, Bern.

Bern. Lehrerinnenverein, Sektion Büren-Aarberg. Beginn des Flötenschnitzkurses Donnerstag den 3. Juli, 14 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Mitbringen: Gut schneidendes Sackmesser, Maßstäbli, Bleistift; eventuell kleinere Säge und kleine flache Feilen.

Seeländischer Lehrerengesangsverein. Chorprobe Donnerstag den 3. Juli, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof Lyss. Bruckner-Messe mitbringen.

Lehrerengesangsverein Thun. Probe Donnerstag den 3. Juli, 17 Uhr, im Seminar.



Ferien und Wanderzeit



Bad Attisholz

empfiehlt sich höflichst

94

Konditorei und Kaffeestube 108

Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Für Ferien-Arrangements 151

sowie Exkursionen in aussichtsreicher Gegend am Murtensee, empfiehlt sich bestens Probst Ed., prop.

Auberge des Clefs, Lugnorre-Vully, Murtensee

165

L'Hôtel Restaurant TICINO à

LUGANO

(3 minutes de la gare) fera bon accueil à vos écoliers en excursion au Tessin. Prix spéciaux. R. Cantoni - de Marta

**COURS DE VACANCES
UNIVERSITÉ DE LAUSANNE**

Réduction du 50 %

à toute personne de nationalité suisse sur tous les droits d'inscription et prix du billet CFF 166

LUZERN Hotel Walhalla

bei Bahn und Schiff. Nähe Kapellbrücke
Gut und billig essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant. 139

Hotel RIGI-KULM

Einzigtiger Sonnenauf- und -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matrazenlager für 200 Personen. 133 Fr. 1.— pro Person. Telefon 6 01 12.

Hotel RIGI-STAFFEL

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge auf dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.— an. Telefon 6 01 05.

Hotel und Waldrestaurant Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Telefon Burgdorf 23. 111

H. und H. Lyoth-Schertenleib.

Schaffhausen Hospiz-Hotel Kronenhalle

Schöne Zimmer ab Fr. 2.50. Säle für Schulen und Vereine. Essen und Logis für Schulen zu mässigem Preise. Auskunft erteilt die Verwaltung. Telefon 2 80. 145

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533

Vagabund

Wie schön die Sommertage sind!
Es rauscht allein der wilde Wind.
O grüne Wieseneinsamkeit!
Kein Haus, kein Menschlein weit und breit.

Ich lieg wohl, wie ein Junge tut,
durchbohre den Vagantenhut
und stülp ihn übers Angesicht . . .
dann lieg ich still und atme nicht.

Im Grase raunt ein Immenchor,
ich staun in meinen Hut empor . . .
der Himmel öffnet heimlich sich
und glänzt und flimmert wunderbarlich.

Ich fühl, der Wind zerwühlt mein Haar.
Die Sonne brennt so wunderbar
durch Fadenschein und Rissgeflick,
durch Bettlerschaft und Missgeschick.

Allmählich werd ich müd und matt.
Die Knochen sind der Sonne satt.
Dann sitz ich wohl und staune still
und sinn, wohin ich weiter will.

Aus «Tag und Nacht», Gedichte von Alfred Fankhauser,
Mimosa-Verlag, Bern, mit freundl. Erlaubnis des Verfassers.

Zuversicht!

Ein Ruf in die Schulen des Vaterlandes.

Wir haben eine traurige Welt. Was für erschreckende Bilder treten vor unser Auge! Aber sie können uns bloss Zeichen sein, denn des Lebens Geheimnis und Deutung liegt tiefer, verborgen, dem Auge unsichtbar und nur dem Gemüte begreiflich. Ja, schlimm und verworren ist die Gegenwart, aber verworrene und schlimme Zeiten hat es im Ablauf der Geschichte immer gegeben. Trotzdem hat die Welt Bestand, und süsse, schimmernde Blüten der Schönheit und Humanität sind nach Vulkanausbrüchen und Donnerwettern immer wieder aufgegangen.

Wie sollte aus diesem Meer von Unheil und Angst das Menschengeschlecht sich retten können, wenn nicht zutiefst im Leben, hoch über allem sinnfälligen Schein, die unendliche Liebe und Wahrheit wohnte? Sie allein hält alles zusammen, was scheinbar vor unsern Augen auseinanderfällt. Der Glaube an ein unsichtbares und ewiges göttliches Walten, der in die Herzen der « Mühseligen und Beladenen » gelegt ist, bedeutet den letzten Schimmer von Hoffnung, wenn Unrecht und Gewalt frech gebieten und die gepeinigte Menschheit zu ersticken drohen.

Der Mensch wird sich dereinst aus dem Grausen und aus den Ruinen wieder aufrichten, denn er glaubt an die Ewigkeit und Weisheit der Natur, an einen heiligen Geist in ihr, an den Unsichtbaren, Allwaltenden. Hinweg also mit aller Verzagttheit, hinweg mit allem niedrigen Fatalismus, hinweg mit der alten Hexenlehre, die man uns einhämmern möchte: Der Starke soll herrschen und der Schwache dienen! — Eine göttliche Stimme ruft uns zu: Der Gerechte soll herrschen, und der Freie wird ihm gehorchen.

« Die Natur schuf aus ihrer geheimen Fülle die erhabene Kraft nicht, damit wir uns vor ihr wie vor einem Götzen niederwerfen und ihr sklavisch dienen », sagte der Sänger der Freiheit, Ernst Moritz Arndt, hinweisend auf den mächtigen Korsen Napoleon. « Nein, wo das Böse erscheint, und sei es mit Lucifers betrügendem Engelslicht, da erscheint die blindwütende Kraft, die das Göttliche selbst zerstören möchte, wenn sie könnte, und das heilige Orakel der Menschenbrust tönt: Kämpfe und ringe gegen das Böse bis in den Tod! — »

Die Natur spielt in schrecklichen Ausbrüchen der Elemente. Sie lässt rohe Zerstörer, schreckende Tyrannengemüter erstehen, damit nicht alles in feiger Schlawheit und dumpfem Träumen versinke. Wenn jeder einzelne sich gerufen fühlt, das Volk würdig, alle glaubend an des Vaterlandes Unsterblichkeit, dann ist nichts zu fürchten. Tyrannen und Könige werden zu Staub, Pyramiden und Kolosseen zerbröckeln, Erdbeben und Vulkane, Feuer und Granaten tun ihr vernichtendes Werk: Nur eines lebt ewig und an allen Enden der Welt, die Wahrheit. Wahrheit und Freiheit sind die reinsten Lebenselemente des göttlichen Menschen geschöpfes. Ohne sie hätte nichts Bestand, ohne sie gäbe es kein Leben.

Ein flüchtiger Rundblick in unsere heutige Umgebung überzeugt uns, wie ungeheuer verbreitet die Angst ist, wie viele der Besten betört mit unserer betörten Zeit dahintreiben und behindert sind an der vollen Entfaltung ihrer Kräfte. Unser Volk ist wie die ganze Menschheit mit Angst überladen. Wohin wir auch unsern Blick wenden, überall grinst dieses Gespenst. Alle Lebensfreude scheint in diesem Meer von Angst ersticken zu wollen. Die Furcht aber ist des Menschen behindernd und zerstörender Begleiter. An ihr scheitert jegliches Gelingen, wenn auch die übrigen Umstände alle dazu bereitet wären.

Welch eine Aufgabe tut sich da vor dem Erzieher des Volkes, vor dem Lehrer seiner Kinder auf! Jetzt müssen wir zeigen, dass wir innere Kraft haben und Kraft geben können, die unsere Umgebung, unsere Anvertrauten zum Bewusstsein auch ihrer Kraft zu bringen vermag. Ein Geist der Kraft, des Lebens und des Lichts soll nun erst recht alle

Schulen unserer Heimat erfüllen und in alle Herzen einziehen. Es gibt kein «Ich kann nicht». Schwäche darf nicht einmal in unserem Bewusstsein zur Herrschaft kommen. Es gibt keine Hindernisse für den, der ernstlich bestrebt ist.

Kennt ihr diese Fabel? werden wir unsere Schüler fragen. Es waren einst zwei Frösche. Die fielen zur Nachtzeit in einen Milchtopf. Der eine war ein Pessimist und sagte: «Ich mag nicht mehr, das hat ja doch keinen Zweck», streckte alle viere von sich und — ertrank. Der andere war ein Optimist und dachte: «Fatal, aber vielleicht geht's doch», und er strampelte ohne Unterlass die ganze Nacht. Und als die Sonne aufging, sah sie ihn: Land unter den Füßen. Butter!

Ist es nicht so, wie diese Fabel lehrt: Vom Geist und Grad des Mutes und Vertrauens hängt unser Leben und unser Schicksal zu einem grossen Teil ab. Die Welt ist nun einmal da mit ihren Freuden und — Leiden. Aber in ihr ist auch der Wille zum Leben, in Pflanze, Tier und Mensch. Ist nicht der Mut zum Ertragen des Leides die tapferste Antwort? Wir wissen um das Leid und wollen ihm gerade darum nicht ausweichen. Wir wollen vielmehr im Leid die Aufgabe sehen, die jedem einzelnen gestellt ist.

So mancher zerbricht an Angst und Not und Leid. So mancher flüchtet davor in Rausch und Zerstreuung. Der Tapfere aber schaut der Not ins Gesicht und sieht seinen Platz. Er hält Stand, wo er gerade steht und wird mit aller Kraft versuchen, auch die andern zum Stehen zu bringen auf ihrer Flucht vor Angst und Leid. Das ist sittliche Pflicht. Das Leid wird nur dadurch überwunden, dass wir ihm *den* Sinn geben, an ihm reifer zu werden, zunehmen an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Diese Entschlussfreudigkeit allem Leid und aller Sorge gegenüber zu wecken, ist eine Hauptaufgabe des Lehrers in dieser Zeit. In diesem Sinne haben wir unsere Schüler zur Selbsthilfe zu erziehen. Kleine Misserfolge dürfen nicht abschrecken, sie sind alle vorübergehend.

Auch der wirkliche Optimist sieht und erfährt die Not, die Schwierigkeiten, den Kampf und das Versagen. Aber er weiss doch, dass ihre Folgen von ihm selbst abhängen, je nachdem er sich zu ihnen stellt. Er greift daher zu und hält das Gesetz des Handelns fest in seiner Hand. Er glaubt an die Möglichkeit, selbst harte Tatsachen meistern zu können. Er ist sich wohl bewusst, dass er auch einmal verlieren kann, aber er lässt sich durch nichts und niemand entmutigen. Weil er aus dem Selbstvertrauen lebt, strömt er Vertrauen aus auf seine ganze Umgebung.

Unsere Kinder treten in ein hartes Leben ein, das müssen sie wissen. Dafür werden wir sie wappnen, damit sie den mannigfachen Launen des Schicksals die Stirne zu bieten vermögen. Der Schüler muss zu jener innern Widerstandskraft erzogen werden, die das Gemüt nicht verhärten lässt, und alle seine Ideale dem abbrechenden Fatalismus opfert. Die gegenwärtigen und wohl auch die zukünftigen Daseinsverhältnisse bedingen, dass wir unsern Kindern früh schon Selbständigkeit,

einen gefestigten Willen und tapfere Entschlossenheit anziehen. Sollen sie sich in diesem Leben behaupten können, dann müssen sie dahin gebracht werden, ihre Entschlüsse mit Willensstärke und Selbstvertrauen zu fassen. Da hat ängstliche Zaghaftigkeit oder gar Furcht keinen Platz.

Dieses Problem war den Menschen zu allen Zeiten gestellt. Auch Pestalozzi hat sich mit ihm beschäftigt. In welchem edlen Geist er es gelöst hat, zeigen seine Worte, die er während einer Andachtsstunde an seine Kinder richtete: «Furcht ist Schwäche. Ihre schlimmste Wirkung besteht darin, dass sie dir in drohender Gefahr die Mittel raubt, dir selbst zu helfen. Kind, ich sage dir nicht: Fürchte dich nicht! Solange du schwach bist, kannst du nicht anders. Aber ich sage dir: Werde stark in allem Guten, werde stark an Verstand, stark im Willen, stark am Leib, stark in allen Fertigkeiten des Berufes, stark im Ausharren bei allem, was du Gutes unternimmst! Dann, Kind, wirst du dich nicht leicht fürchten und die Mittel deiner Rettung hundertmal in deiner Hand finden, wo andere, die nichts getan haben, sich in allem Guten stark zu machen, der Gefahr unterliegen.» (Krüsi, Vaterlehren.)

In diesem Geiste wollen wir an den Kindern unseres Volkes und unter allen Aengstlichen und Verzagten wirken. So leisten wir unserem Volk und unserem Vaterland den besten Dienst. Wo wäre der Lehrer, der angesichts der dräuenden Not nicht freudig antreten wollte mit einem Herzen voll Liebe und mutiger Zuversicht! Sp.



Vom Anbauwerk zum Anbaufonds.

Was das Anbauwerk will, wissen wir heute alle. Nach dem weitsichtigen Plan Wahlen soll unsere Anbaufläche auf 500 000 Hektaren gesteigert, also verdoppelt werden.

Die bisher vorwiegende Graswirtschaft wird umgestellt auf mehr Gemüse-, Kartoffel- und Getreidebau. Wir müssen die immer mehr verunmögliche Nahrungsmittelzufuhr des Auslandes durch das Brot aus dem eigenen Boden ersetzen.

Die Verwirklichung des Anbauplanes erfordert gewaltige Anstrengungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Da das ganze Schweizervolk weiss, was vom Gelingen abhängt, regt sich überall der Helferwille. Land und Stadt vereinen ihre Bemühungen. Freiwillige Helfer und Helferinnen gingen schon letztes Jahr aufs Land zur Mitarbeit, Lager mit Schülern und Schülerinnen, Studenten, Studentinnen, Pfadfindern usw. werden für die Landhilfsdienste eingerichtet.

Viele, die nicht mit den Händen helfen konnten, halfen mit Geldspenden, als sie vom Plan Wahlen hörten. Begeisterte und dankbare Mitbürger und Mitbürgerinnen aus allen Landesgegenden sandten ihren Beitrag zum grossen Werk. Diese Mittel bildeten die Grundlage zu einem Hilfsfonds: dem Nationalen Anbaufonds.

Denn zugleich mit diesen Spenden drangen Notrufe der Klein- und Bergbauern zu den für den Mehranbau Verantwortlichen: Es fehlen uns die Hilfskräfte, es mangeln die Pferde! Aufzüge mit Motoren, Traktoren

usw. können aus Mangel an Benzin nicht benützt werden! Wir haben zu wenig landwirtschaftliche Geräte. Vor allem fehlt das *Bargeld*. Woraus Saatgut anschaffen? Womit die Setzlinge, die Saatkartoffeln, die fehlenden Werkzeuge?

Von jeher hatte der Kleinbauer schwer um eine bescheidenste Existenz zu kämpfen. Nun wachsen aber die Auslagen, die Einnahmen gehen gleichzeitig durch den verminderten Milchertrag zurück, die Risiken werden wesentlich grösser, von der vermehrten Arbeitslast gar nicht zu reden — nun werden für viele Kleinbauern die Sorgen erdrückend. Alle Einsichtigen müssen mithelfen, den Kleinbauern die Erfüllung ihrer Mehranbaupflicht zu erleichtern, wenn nicht gar erst zu ermöglichen! Denn noch sind wir lange nicht am Ende der Bemühungen angelangt. Im Herbst und nächstes Frühjahr müssen die Anstrengungen verdoppelt werden.

Bereits haben Bund und Kantone grosse Kredite zur Verfügung gestellt. Aber recht viel Not tritt einem Tag für Tag aus unzähligen Briefen entgegen, deren Linderung nicht über einen Kredit oder Vorschuss vorgenommen werden kann, der in vielen Fällen gar nicht zurückbezahlt werden könnte.

Wie die *Nationalspende* die Familien unserer Soldaten an der *äussern* Front stützt, wird der *Nationale Anbaufonds* den Soldaten an der *innern* Front helfen, allen jenen, denen durch den Mehranbau grössere Pflichten erwachsen, als sie tragen können.

Die Hilfe des Nationalen Anbaufonds wird die Bedürftigen ohne langen Umweg erreichen. Alt Bundesrat Minger, Direktor Dr. Wahlen und andere verantwortungsbewusste Männer der Behörden, der landwirtschaftlichen Verbände und der Volkswirtschaft bürgen dafür.

Das Symbol des Mehranbaues und des Nationalen Anbaufonds ist eine Aehre mit dem Schweizerkreuz. Sie ist das Zeichen unseres gemeinsamen Kampfes gegen den Hunger und unserer Dankbarkeit und Hilfsbereitschaft für jene, die unter schwierigsten Umständen ihre Pflicht für alle erfüllen.

E. T.

Volksspende für den Anbaufonds.

Mit der aus harter Notwendigkeit entstandenen Anforderung, die landwirtschaftlichen Betriebe gemäss dem Mehranbauplan umzustellen, ist für manchen Bauer ein schweres Los gefallen.

Es braucht beträchtliche Mittel, um auch den letzten Landmann in die Lage zu versetzen, seiner Anbaupflicht zu genügen. Die starken Arme, die Hilfe der Kinder reichen nicht aus, denn die Lasten des Kleinbauern übersteigen sehr oft seine Kräfte. Die Umstellung von der Graswirtschaft auf den Ackerbau verlangt die Anschaffung von Saatgut, Düngemitteln, erheischt erhöhte Anspannung bei vermindertem Ertrag, den die Milchwirtschaft nicht mehr sichert. Der Bund und die Kantone halfen mit Krediten, doch müssen diese irgend einmal zurückbezahlt werden. Und wenn die Ernte missrät — was dann? Manch kleiner Bauer bringt es nicht übers Herz, noch mehr Schulden auf sein Gütlein zu laden.

Hier will der Nationale Anbaufonds die ärgsten Folgen mildern. Er half den Bedürftigsten schon beim Anbau im Frühling mit seinen bisher bescheidenen Mitteln. Nun aber muss er die eidgenössische Gebefreudigkeit

mobilisieren, sollen doch im kommenden Herbst weitere 50 000 Hektaren Land fruchtbar gemacht werden, um die Landesversorgung mit Nahrungsmitteln zu sichern. Die Bauernsorgen des Frühjahres wiederholen und verdoppeln sich.

Dieses Beispiel weist auf die Dringlichkeit der Hilfe hin: « ... Ich bin ein armer Kleinbauer mit 5 Kindern auf einem Heimetli mit 11 Jucharten Kulturland in ... , eine starke Stunde von der Bahn entfernt. Ich musste das Heimwesen zu teuer übernehmen, und seit 1927 bin ich harten Schicksalsschlägen, wie Krankheit, Unglück im Stall, und zwei schweren Hagelwettern ausgesetzt gewesen. Ich werde mit Freuden die mir zugeteilten 130 a Ackerland bebauen. Das braucht nun aber Dünger und Saatgut, doch fehlen mir die Mittel für diese neuen Anschaffungen. Ich weiss nicht, wie ich meine Anbaupflicht erfüllen soll... »

Glücklicherweise konnte hier geholfen werden; aber es mehren sich die dringenden Hilfsgesuche, es häuft sich die Not. Das Missverhältnis zwischen den Gesuchen und den zur Verfügung stehenden Mitteln wird immer krasser. Wenn der Nationale Anbaufonds um die Unterstützung weiterer Kreise bittet, so appelliert er nicht nur an den eidgenössischen Gemeinsinn, sondern an unseren Willen zur Selbsthilfe und zur Selbstbehauptung. Jeder Franken, der ihm zukommt, verwandelt sich in Saatkörner, in Aehren und Brot!

Es geht uns in allen Beziehungen besser als Millionen von Menschen. Dieser Vorzug wird solange dauern, als wir uns in der gegenseitigen Hilfe bewähren.

Jedermann kann den Nationalen Anbaufonds unterstützen, sei es durch freiwillige Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung der *Volksspende vom 5./6. Juli*, sei es durch direkte Hilfe bei bedrängten Bauern oder durch Geldspenden, die auf das Postcheckkonto Zürich VII 6344 des Nationalen Anbaufonds einbezahlt werden können.

Hier darf man mit Recht sagen: Keiner zu weit von landwirtschaftlichen Problemen entfernt, um Helfer zu sein! Jede Spende ist willkommen. Der letzte Franken kommt den Berg- und Kleinbauern zugute, die es durch ihren Einsatz im Mehranbau lohnen und danken. Es geht um etwas sehr Einfaches und Unentbehrliches: *Um unser aller täglich Brot!*

Bergkinder im Anbauwerk

Das Berner Mikrofon besucht Turbach bei Gstaad.

Der deutschschweizerische Schulfunk führt am Freitag dem 4. Juli, 10 Uhr 20, eine aktuelle Einschaltung durch, die dem Anbauwerk unserer Bergbauern gewidmet ist. Das Berner Mikrofon steht an diesem Morgen hoch oben in den Bergen, im kleinen Schulhaus von Turbach, auf 1200 Meter Höhe. Für eine halbe Stunde ist dann die Verbindung zwischen Berg und Tal hergestellt — eine halbe Stunde lang bilden die einsame Bergschule hoch oben im Turbachtal und die Schulen im Unterland eine Gemeinschaft. — Die Turbacher Kinder werden ihren Kameraden und Kameradinnen im Unterland von ihrem Leben und ihrem Tagwerk erzählen. Sie werden vom gemeinsamen Anbauwerk berichten, zu dem auch sie ihren bescheidenen Teil beitragen wollen. Zwar sind die Aeckerlein da oben schmal und der Boden karg und

steinig — aber unsere Bergbauern wollen nicht zurückstehen: was in ihren schwachen Kräften liegt, werden sie für die Heimat tun! Aus dem Munde unserer Bergkinder wird die Jugend im Unterland vernehmen, wie kurz der Sommer in den Bergen ist und welche Anstrengungen nötig sind, um aus dem dürftigen Boden noch mehr herauszuholen. Da müssen alle zusammenstehen: jeder hilft dem andern, so gut er kann, und auch die Kleinsten legen Hand an, um dem Vater und der Mutter soviel als möglich abzunehmen. Die Sendung wird ein lebendiges Bild vom Geist der Hilfsbereitschaft unserer Bergbevölkerung vermitteln.

Ausstellungen zur 750-Jahrfeier der Stadt Bern.

Besuch durch Schulklassen.

Bei Anlass der 750-Jahrfeier der Stadt Bern finden vom 21. Juni bis 15. September 1941 folgende Ausstellungen statt:

Historisches Museum: Bernische Altertümer. Der bernische Silberschatz. Führungen jeweils Mittwoch, 15 Uhr.

Berner Schulwarte: Denkwürdigkeiten bernischer Vergangenheit. Führungen jeweils Dienstag, 20 Uhr.

Kunstmuseum: 450 Jahre bernische Kunst (Berner Meister mit der Nelke, Manuel bis zur heutigen Zeit). Führungen jeweils Freitag, 20 Uhr.

Kunsthalle: Das Berner Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte. Führungen jeweils Donnerstag, 20 Uhr.

Um auch der Jugend die einzigartige Schau bernischen Kulturgutes zugänglich zu machen, geniessen die Schüler unter den folgenden Voraussetzungen freien Eintritt zu den Ausstellungen:

1. Als Besuchszeiten für freien Schülereintritt unter Führung des Lehrers gelten: Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 10—12 und 14—16 Uhr. Die Besuche sind mit dem betreffenden Museum rechtzeitig zu vereinbaren, da bei grossem Andrang unter Umständen Verschiebungen erfolgen müssen.

2. Der Besuch einer Schulklasse erfolgt unter Führung und Verantwortung des begleitenden Lehrers. Von ihm wird erwartet, dass er an einer Führung teilgenommen hat. An ihm liegt es auch, zu entscheiden, ob der Besuch sich für seine Klasse eignet.

Für den Besuch der Ausstellungen im Kunstmuseum und in der Kunsthalle kommen nur Schüler der Oberstufe in Frage, während die Ausstellungen im Historischen Museum und in der Schulwarte auch von Schulen der Mittelstufe besucht werden können.

Neben den ordentlichen Führungen (siehe oben) werden für Lehrergruppen von wenigstens 15 Teilnehmern nach vorheriger Verständigung mit der betreffenden Museumsleitung besondere Führungen ohne Eintrittsgeld veranstaltet.

3. Bei persönlichem Besuch hat der Lehrer den ordentlichen Eintritt zu bezahlen. Für verschiedene Besuche empfiehlt sich die Lösung einer Dauerkarte von 5 Fr. oder einer Zweitageskarte von 2 Fr., die beide zum Besuch aller vier Ausstellungen berechtigen.

† Dr. F. Mühlethaler, Gymnasiallehrer, Bern.

Kaum hat sich auf der sonnigen Höhe von Aeschi das Grab über unserm Freund Streun recht geschlossen und sind die Blumen verwelkt, die Liebe und Verehrung auf seine letzte Ruhestätte legten, haben wir Angehörige der 65. Promotion des bernischen Staatsseminars Abschied zu nehmen von unserm lieben *Fritz Mühlethaler*, den ein schmerzvolles Leiden, das wohl seit langem an ihm zehrte, aufs Sterbelager gelegt hat.

Fritz Mühlethaler war ein äusserst pflichtgetreuer, eifriger Seminarist, und er hätte den meisten von uns



ein gutes Beispiel sein können. Mit dieser Pflichttreue verband sich bei ihm ein feines Empfinden, ein stilles, fast abgeschlossenes Wesen, so dass es ihm nicht immer leicht war, in unserer übermütigen Gesellschaft und er unter der Art einiger Lehrer sogar litt. Das Alphabet, das in mancher Beziehung in der Klasse die Reihenfolge bestimmte, wollte es, dass wir nebeneinander zu sitzen kamen, und es ist zwischen uns nicht bloss bei diesem äussern Nahebeisammensein geblieben. Oft hat er in Aussprachen mir sein Innerstes offenbart. So habe ich sein stilles, gütiges Wesen kennen gelernt, und wenn uns auch die Verhältnisse in allen Teilen auseinanderführten, ihn in die Stadt, mich aufs Land, ihn zur Auslese unter den Begabten, mich zu den Geistesschwachen, so haben doch die freundschaftlichen Bindungen aus der Seminarzeit angedauert und sind fest geblieben. Auch seiner Klasse hat er die Freundschaft und die Treue gewahrt, ja sie sind eigentlich immer fester geworden, je mehr es ihm gelang, sein etwas scheues, in sich gekehrtes Wesen zu überwinden und zu einer schönen Aufgeschlossenheit zu kommen.

Wie er mit sich selber streng war und an sich selbst grosse Anforderungen stellte, musste er auch von den Schülern viel verlangen, duldet er Nachlässigkeit und gleichgültiges Wesen nicht. So war er wohl ein strenger Lehrer, dem Pflichterfüllung allem voranging, der entschlossen dem gesteckten Ziele zustrebte und der es nicht über sich brachte, seine Zeit nicht voll ausgenützt vorübergehen zu lassen. Dabei bewahrte ihn seine Güte und die Erinnerung an die oft harten Erlebnisse der

eigenen Jugendzeit davor, seinen Schülern Unrecht zu tun, und er war glücklich, dem einen und dem andern unter ihnen mehr zu sein als nur der Lehrer, wenn er ihm Freund und Führer werden durfte, und es ist zu verstehen, dass er ein allgemein beliebter und geschätzter Lehrer und Kollege war. So liegt, obschon er nach menschlichem Ermessen noch länger hätte arbeiten können, hinter ihm ein reiches Wirken, von dem Wertvollstes — die grosse Arbeit an sich selbst — vielen gar nicht bewusst geworden ist.

Ich danke ihm mit allen denen, die einst in den schönen Jahren der Seminarzeit und seither, bis ins Mannesalter hinein, seine Kameraden und Freunde sein durften, für sein liebes, gütiges, feines Wesen, für alle Freundschaft und Treue und für seine grosse Arbeit. Er ruhe im Frieden!
P. N.

Im Nachruf, den Herr P. Nyffenegger seinem Klassenkameraden Dr. Fr. Mühlethaler gewidmet hat, ist das Wesen des Verstorbenen in liebevoller Weise gekennzeichnet. Auf den dort hervorgehobenen Charaktereigenschaften, der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, der sittlichen Zucht sich und seinen Mitmenschen gegenüber, der Güte und des Wohlwollens, die auf dem Grunde seiner Seele ruhten, baute sich auch die erfolgreiche berufliche Tätigkeit unseres Freundes auf, von der hier noch einige Worte gesagt sein sollen.

Nach einer zweijährigen Primarlehrerpraxis in Niederönz trat Dr. Fr. Mühlethaler 1906 ins akademische Studium ein, in dessen Verlauf er 1908 die Sekundarlehrerprüfung in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung ablegte und das er 1910/11 mit dem Diplom für das höhere Lehramt und mit der Doktorpromotion in den biologischen Fächern abschloss. — Die Wahl dieses seines engeren Studiengbietes und der Eifer, mit dem er seiner Arbeit oblag, beruhten nicht auf äusseren, die Existenz in Rechnung stellenden Erwägungen, sondern gingen aus einer inneren Berufung, vor allem aus seiner Liebe zur Natur und aus seiner Beobachtungsgabe hervor. Ihm war es besonders gegeben, kleinste morphologische Eigenschaften eines Naturobjekts mit *einem* Blick zu erfassen und mit anderen Formen in vergleichende Beziehung zu setzen, so dass sich sein Interesse wiederholt der Bearbeitung einer Formengruppe zuwandte, die minutiöse Kennzeichen in vielen Abwandlungen aufweist und deren Erforschung eine besondere Begabung für die morphologische Systematik voraussetzt. Unter der Leitung von Prof. Dr. Ed. Fischer, dessen botanisches Institut sich während drei Jahrzehnten erfolgreich mit der Erforschung der parasitischen Pilze, befasste, entstand zunächst eine Dissertation über Kronenroste, die auf Rhamnusarten schwarotzen, gleichzeitig aber fesselte ihn die Algenflora des in der Nähe seines Heimatdorfes Herzogenbuchsee liegenden Burgäschimooses, aus der er eine Gruppe, die winzigen, im oben angegebenen Sinne aber vielgestaltigen Desmidiaceen, auswählte und monographisch bearbeitete (als Abhandlung in den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern 1910 erschienen).

Nach den mit vorzüglichem Erfolg abgelegten Abschlussprüfungen wirkte Dr. Mühlethaler bis 1919 an der Sekundarschule in Bolligen und an der Knabensekundarschule Bern, um von da aus an das Städtische

Gymnasium überzutreten. Schon während seiner Sekundarschulpraxis, mehr aber noch in den darauffolgenden Jahren, zog ihn seine Begabungsrichtung zur Mineralogie, in die er sich überraschend schnell und gut einarbeitete. Teils durch Kauf, teils durch eigenes Suchen legte er sich eine reichhaltige, mit zuverlässigen Fundortsangaben versehene Sammlung schweizerischer Mineralien an, die auch in wissenschaftlichen Fachkreisen Beachtung fand und aus der er 1922 einige « Neue Mineralfunde aus dem Dolomit des Campolungo » an der Jahresversammlung der schweizerischen geologischen Gesellschaft vorführen konnte.

Seinem neu gewonnenen Forschungsgebiet blieb er bis zu seinem Lebensende treu, dies um so mehr, als er in seiner Lehrstelle am Gymnasium unter anderem auch Geologie und Mineralogie zu unterrichten hatte. Damit war wohl eines seiner Hauptlebensziele erreicht worden: Forscher und zugleich im eigenen Forschungsgebiet Lehrer zu sein! Beide Tätigkeiten verbanden sich bei ihm in fruchtbarer Weise, und vor allem bewährte sich in ihnen der Grundaufbau seines Wesens. Im Besitz eines zuverlässigen und stets weiter geförderten Wissens und einer methodisch-pädagogischen Begabung, durchdrungen von seinem Pflichtbewusstsein und vom Wohlwollen gegenüber seinen Mitmenschen, war er ein « Schulmeister » im besten Sinne dieses Wortes, dem seine Schüler Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewiesen und ihm diese Gesinnung auch über das Grab hinaus bewahren werden, wie es in einem Nachruf in der Schülerzeitschrift des Gymnasiums Bern, der « Gymnertribüne », unlängst zum Ausdruck kam.

Als Kollege war er in seiner bescheidenen, stetsfort entgegenkommenden Art von allen geschätzt, und auch in weiteren Fachkreisen zog man ihn wiederholt zur Mitarbeit herbei; so besorgte er zweimal, von 1924 bis 1926 und von 1936 bis 1940, das Aktuariat der Vereinigung schweizerischer Naturwissenschaftslehrer; er wirkte im Arbeitsausschuss für das neue gymnasiale Lehrmittel der Biologie mit und liess sich in die Kommission für das Schweizer Schullichtbild abordnen.

Auch im staatsbürgerlichen Pflichtenkreis bewährte er sich als ganzer Mann, der u. a. die Grenzbesetzung von 1914—1918 als Offizier mitmachte, nach seiner Entlassung aus der Dienstpflicht aber nicht zögerte, sich freiwillig dem Luftschutz zur Verfügung zu stellen, dort nochmals von der Picke auf zu dienen und zuletzt als Luftschutzoffizier eine verantwortungsvolle und aufopfernde Arbeit zu leisten.

Eine reiche Ernte hat der Verstorbene in seinem unerwartet früh abgeschlossenen Leben eingebracht. Die Anerkennung und der Dank für seine Hingabe und Treue wurde ihm und seinen Angehörigen in der würdigen Abschiedsfeier im Krematorium Bern von verschiedenen Rednern ausgesprochen. Wir alle, die ihn kannten und schätzten, werden seiner stetsfort in Herzlichkeit gedenken.
A. Steiner.

Splitter.

Wenn ihr das Glück in der Freiheit, die Freiheit aber im Mute findet, dann blickt ihr nicht ängstlich um euch in den Gefahren der Schlacht.

Perikles an die Athener.

Fortbildungs- und Kurswesen.

XV. Sommerkurs der Stiftung Lucerna. Die 14 Jahre lang ohne Unterbrechung durchgeführten Sommerkurse der Stiftung Lucerna wollen auch in Kriegszeiten ihren Beitrag zur Kontinuität geistigen Schaffens leisten. Dem neuen Kurse der kleinen Luzerner Sommerakademie ist das Thema « Der Mensch und die Sprache » vorangesetzt. Fünf Dozenten, zwei Welsche und drei Deutschschweizer, halten 16 Vorträge. Das vom Kursaktuar, Dr. M. Simmen, Rhynauerstrasse 8, Luzern, erhältliche ausführliche Programm gibt darüber folgende Uebersicht: Prof. Charles Bally, Genf, spricht über « La grammaire des sentiments », Dr. med. et phil. h. c. L. Binswanger, Kreuzlingen, über « Sprache und Bildung ». Prof. Albert Debrunner von der Universität Bern schliesst an seinen als Einleitung zu den andern Vorlesungen vorgesehenen Vortrag über « Sprache und Sprachbetrachtung » drei weitere an über die Themen « Das Nebeneinander der Sprachen, Mundart und Sprache, Sprache und Volk ». Prof. M. Leumann, Ordinarius für vergleichende Sprachforschung an der Universität Zürich, referiert über Sprachveränderung, über den einzelnen und die Sprache, über ihre sozialen Schichten. Zwei Vorträge von Prof. Marcel Raymond, Professor der französischen Literatur an der Universität Genf, sind dem Thema « La valeur poétique de la langue » gewidmet. Die anschließenden Diskussionen stehen wieder unter der souveränen Leitung von Prof. Paul Häberlin, Ordinarius für Philosophie an der Universität Basel.

Die Kursteilnehmer bezahlen eine Kurskarte von Fr. 15, Studenten und stellenlose Lehrer und Akademiker Fr. 5., und die Wehrleute in Uniform oder Armbinde sind unentgeltlich eingeladen. Der Kurs beginnt am 21. Juli (Montag) und dauert bis Freitag nachmittag, den 25. Juli. Er wird wie bisher im Saale des Grossen Rates im Regierungsgebäude abgehalten.

Mädcheturnkurs in Interlaken. Der für die Lehrerschaft des I. Kreises bestimmte, von der Erziehungsdirektion veranlasste Mädcheturnkurs fand nun vom 26.—28. Mai in Interlaken statt. 21 Lehrerinnen und Lehrer vom Bödeli, aus den Lüttschinentälern, vom Oberhasli und vom Kandertal holten sich unter der bewährten Leitung von Seminarturnlehrerin Lisel Steffen und Turnlehrer Max Reinmann neue wertvolle Anregungen. Es hätten ja noch viele Platz gehabt in der Turnhalle — und es hätte ihnen sicher nicht geschadet — aber was da war, setzte sich ganz ein und machte begeistert mit.

Das spürte sicher auch Herr Seminarturnlehrer Müllener, der als Präsident der kantonalen Turnkommission den Kurs inspizierte. Er anerkannte die geleistete Arbeit und ermutigte uns zum weitem Einstehen für die so wichtige und schöne Sache des Mädcheturnens.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Die Sektion Thun des BLV hielt am 29. Mai im « Kreuz » in Oberhofen ihre ordentliche Hauptversammlung ab. — Im Mittelpunkt der geschäftlichen Verhandlungen stand wiederum die *Interne Ausgleichskasse*. Das Gesuch um Aufnahme in die Traktandenliste wurde, von einer grossen Anzahl Kollegen und Kolleginnen unterschrieben, dem Vorstand überreicht mit dem bereits fest formulierten nachstehenden Antrag:

« Sämtliche Sektionen des Bernischen Lehrervereins sind aufzufordern:

1. Dem Kantonalvorstand oder einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung zu beantragen, es sei unverzüglich durch Urabstimmung die *jetzige Interne Ausgleichskasse aufzuheben*.
2. Wird eine neue Ausgleichskasse gegründet, so ist der Entwurf früh genug den Sektionen zu unterbreiten zur ordentlichen, dem gerechten Empfinden entsprechenden Beratung.»

Herr Biedermann begründete den Antrag in einer 10 Punkte enthaltenden Erklärung. Der Zentralsekretär, Herr Dr. Wyss, der als Korreferent amtierte, bat am Schlusse seiner Ausführungen, mit Beschlüssen zuzuwarten bis zur Bekanntgabe der Neuregelung an der Delegiertenversammlung vom 14. Juni. Nach kurzer Diskussion liess Präsident Lehner abstimmen. Der Antrag Biedermann wurde mit 63 zu 7 Stimmen angenommen.

Etwa um 4 Uhr konnte der geschäftliche Teil ad acta gelegt und mit dem zweiten begonnen werden. Erst sang der Lehrgesangverein zwei Brahmslieder, mit denen er versuchte, das Unliebsame der Verhandlungen wegzuwischen und dem andern, das Eingang finden wollte in unsere Herzen, den Weg zu ebnen. Dann sprach Hermann Hiltbrunner über « Der Dichter in unserer Zeit ». Es seien aus dem ergreifend schönen Vortrag nur ein paar Punkte herausgehoben: « Dichter sein ist ein Weg zur Menschwerdung. Heute wird dem Ich nahegelegt, zugunsten des Wir abzudanken. Die Welt aber kann nur über den Weg des einzelnen gebessert werden. Wenn der einzelne in Ordnung ist, so ist es auch der Staat. Darum der Ruf zur fortgesetzten Selbsterziehung. Mensch sein heisst christlich sein. Daher: Lasst uns Christen werden um Menschen zu sein; lasst uns Menschen werden um Christen zu sein. Der Staat wird vergehen, das Menschliche aber bleibt bestehen. Wenn die Forderung Mensch zu sein, ewig ist, so ist auch sein Träger unzerstörbar. Der Dichter ist den biologischen Gesetzen nach mit seiner Nation verbunden, dem Geistigen nach aber mit der Welt. So ist jeder wahre Dichter Weltenbürger. In der Gegenwart, die vom Kriege beherrscht ist, wird er allein oder mit andern den Kreuzzug antreten zur Befreiung des Menschen im Menschen. » — In Spannung und atemloser Stille lauschte die Versammlung den aus einem überquellenden Herzen strömenden Worten und den zum Schlusse vorgetragenen Gedichten aus « Haus und Acker ». — Es ist gut zu wissen, dass trotz Krieg, Not und Elend das rein Menschliche, das Gute, Schöne und Wahre, weiterlebt und weiterwirkt in den Herzen unserer Dichter. — Wir möchten Hermann Hiltbrunner allen Sektionen wärmstens empfehlen!

Hier folgt noch ein Gedicht aus der Sammlung « *Herkommen Hingehen* », die im Verlag von Alfred Glaus, Kunstmaler, Thun, im Mai 1941 erschienen ist.

Ich stehe auf dem Heiligtume
Der Mutter, der Du Gleichnis bist,
Ich beuge mich zu Deiner Krume,
Von der mein Fleisch genommen ist.
Vom Acker bin ich ausgegangen,
Der Boden hier hat mich ernährt,
Er hat mein Astwerk fruchtbehangen:
Die Wurzeln haben sich bewährt.
In diesem Grund bleib ich gegründet,
Im Acker fusst mein Lebensbaum —
Mit dieser letzten Weisheit mündet
Mein Leib zurück zum Mutterraum. E. J.

Synode der Sektionen Herzogenbuchsee - Seeberg und Wangen-Bipp des BLV. Am 21. Mai versammelten sich die Mitglieder der beiden Sektionen des Amtes Wangen im Hotel Bahnhof in Herzogenbuchsee zu einer Synode. Vor zwei Jahren ist ein Versuch, die beiden Sektionen zu verschmelzen, gescheitert. Mit Nachdruck wiesen damals die Gegner der Fusion auf die Synode hin, als die einzig richtige Vereinigung. Leider waren gerade die Befürworter dieser Einrichtung — die Kollegen vom « Berg » — nur sehr schwach vertreten, sicher zu ihrem Nachteil.

Der geschäftliche Teil wurde unter der Leitung des Kollegen Otto Känzig, Wiedlisbach, rasch erledigt. Die nächste Synode findet im Winter in Wangen statt.

Hierauf erfreute Herr Dr. Arnold Jaggi die Anwesenden mit einem äusserst interessanten Vortrag über « Welt-

politische Verhältnisse der Vorkriegszeit». Kolleginnen und Kollegen folgten den aktuellen Darlegungen mit grösster Spannung. Dem Referenten sei für seinen Vortrag und für seinen Verzicht auf Honorar zugunsten eines humanitären Werkes hier noch einmal bestens gedankt. -G-

Verschiedenes.

Schweizerisches Bundesfeierkomitee. Auch für die diesjährige Bundesfeieraktion, die im Zeichen der Gedenkfeier zum 650jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft durchgeführt wird, wird das Bundesfeierkomitee in Verbindung mit der eidgenössischen Postverwaltung *Bundesfeiermarken* herausgeben und zwar davon zwei mit Taxwerten von 10 und 20 Rappen. Die Motive dafür sind Gegenden der Inner-schweiz entnommen: die Zehnermarke bringt eine reliefartige Darstellung des Vierwaldstättersees mit dem Landeswappen und den Wappen der drei Urkantone, vom Graphiker Paul Boesch in Bern entworfen. Die Zwanzigermarke, nach einem Entwurf von Kunstmaler Charles l'Eplattenier in La Chaux-de-Fonds hergestellt, zeigt die Hohle Gasse bei Küsnacht. Wirkungsvoll bildet die Kapelle den Hintergrund, eine kräftige Baumgruppe den Vordergrund; auch dieses Markenbild trägt in der linken oberen Ecke das weisse Kreuz im roten Feld. Die Marken kamen zum Preis von 20 bzw. 30 Rappen am 15. Juni in den Handel; sie wurden in der Grösse von 26 × 41 mm. in dreifarbigem Aetztiefdruck, von der Imprimerie Courvoisier S. A. in La Chaux-de-Fonds gedruckt.

Der Verkauf findet an allen Postschaltern und durch die vom Schweizerischen Bundesfeierkomitee bestimmten Organisationen vom 15. Juni bis zum 15. August 1941 statt. Vor dem 15. Juni haben die Marken keine Frankatur-Gültigkeit und dürfen nicht verkauft werden; während der Gültigkeitsdauer können sie für alle mit Marken zu frankierenden Postsendungen nach dem In- und Ausland verwendet werden.

Kulturellen Zwecken dient im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft die Sammlung 1941; ihr Ertrag wird unsern grossen historischen Gesellschaften, der Gedenkfeier in Schwyz und einer Gedenkschrift aus der Geschichte unseres Landes an die schweizerische Schuljugend zugute kommen, ein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung unserer Heimat.

Ich möchte Flieger werden! Unter diesem Titel hat die Stiftung PRO AERO soeben einen Brief an das Schweizer Jungvolk — vorerst in deutscher Sprache — herausgegeben, der in fesselnder und leicht verständlicher Weise über alle Fragen Aufschluss erteilt, die unsere flugbegeisterte Jugend bewegen. (Die französische und italienische Fassung werden folgen.) Einleitend wird das Zentralproblem knapp aber umfassend gewürdigt: « Wer Flieger werden will, muss zuerst einen Beruf gründlich erlernen, » heisst es da, und . . . « werdet zuerst etwas Tüchtiges, wenn ihr daran denkt, je einmal Flieger zu werden! »

Dann führt der Brief die jungen Leser durch die Teilgebiete Flugmodellbau, Segelflug, Motorflug und zeigt schliesslich die Bedingungen, unter denen der Aufstieg zum Militärpiloten erfolgt.

Ein besonderer Abschnitt befasst sich mit den Voraussetzungen, unter denen gelernte Kräfte im Flugzeugbau Beschäftigung finden.

Die Schweizer Stiftung PRO AERO hofft, mit dieser Publikation (die beim Sekretariat PRO AERO, Schanzenstrasse 1, Bern, gratis bezogen werden kann), einen entscheidenden Beitrag zur Klärung und Lenkung jugendlicher Wünsche leisten zu können, die sich in jüngster Zeit in steigendem Masse der Fliegerei zuwenden.

Guggisberg. (Korr.). Hier ist auf sein Gesuch hin von der Verwaltungskommission der bernischen Lehrerversicherungskasse auf den 1. November 1941 in den Ruhestand versetzt worden: Oberlehrer *Ernst Grunder*, geb. 1876. Aufgewachsen in Utzigen, trat der aufgeweckte Jüngling 1892 ins Lehrer-

seminar Muristalden ein und kehrte nach wohlbestandenem Patentexamen 1895 wieder nach Utzigen zurück, wo ihm die freigewordene Mittelklasse angeboten wurde. Im Frühling 1899 übernahm er die Oberklasse Littewil, Gemeinde Vechigen, wo er und seine Frau als Lehrerehepaar bis 1910 in reichem Segen wirkten. Seine grosse Liebe zu den körperlich und geistig benachteiligten Kindern trieb ihn aber bald in den Anstaltsdienst hinein, in welchem er noch mehr Befriedigung fand. Gut qualifiziert und vorbereitet dafür übernahm er 1910 die « Bernische Privatblindenanstalt » in Köniz. Mit Hilfe seiner tüchtigen Gattin brachte er diese rasch zu erstaunlicher Entwicklung, so dass sie wegen Platzmangels bald nach Spiez verlegt werden musste. Dem rastlos tätigen Vorsteher bot sich im Bad Faulensee, zu dessen Ankauf er die Mittel gesammelt hatte, ein grösseres Feld nützlicher Betätigung. Von 37 Köpfen war die Anstalt auf mehr als 100 angewachsen. Eine ungeheure Arbeitslast ist ihm hier nach und nach bei der stetigen Entwicklung der Anstalt erwachsen, die mit der Zeit etwelche Entlastung bedingen musste. Im Frühjahr 1927 bot sich ihm die Gelegenheit, nach Guggisberg übersiedeln, um hier die leichtere Lehrstelle an der Oberklasse zu übernehmen. Neben seiner Schultätigkeit rief die Gemeinde den erfahrenen, hilfsbereiten Lehrer sehr bald in alle möglichen Tätigkeitsbereiche hinein, so dass er als Organist, Gesangsvereinsleiter, Präsident der Kirchgemeinde und der Einwohnergemeinde, des Kirchgemeinderates, des Ortsvereins, der Friedhofkommission und vieler andern sich endlich wieder des Guten zuviel zumutete. Grosse gemeinnützige Werke im Orte, wie die Pflasterung und Asphaltierung der Dorfstrasse und der Plätze, die Verbesserung und Verschönerung der Friedhöfe, die Kirchenrenovation, der Kirchenbau in Sängernboden und zuletzt noch der neue Schulhausbau fanden in Herrn Grunder einen eifrigen Pionier und Förderer. Mit überaus grossem Geschick wusste er auch immer die Mittel und Wege für die Finanzierung dieser Unternehmungen zu finden. So wird die Gemeinde dem rastlos tätigen Mann ein dankbares Andenken an seine gesegnete Wirksamkeit bewahren und wünsche ihm noch einen recht sonnigen Lebensabend.

Können wir unsere Hausangestellten während der Erntezeiten entbehren? Der Appell, nötigenfalls die Hausangestellten für die Hilfe bei der Landwirtschaft (Bäuerinnenhilfe) zur Verfügung zu stellen, stiess auf recht viel Verständnis. Warum sollte man sich nicht für eine oder einige Wochen, teilweise nicht einmal nacheinander, sondern den Erntezeiten entsprechend, nur periodisch zur Verfügung stellen können? Der Gedanke, dass es dabei ja um die Sicherstellung unserer Nahrung geht, mochte bei der Bereitschaft stark mitgeholfen haben, aber sicher auch der gute Wille, den Bäuerinnen zu helfen und mitzutragen an den Schwierigkeiten unserer Zeit.

Nach dem Heuet kommen Getreideernte und Herbst mit ihrer grossen Arbeit. Für beide Ernteperioden sind Hilfskräfte notwendig. Der Appell ergeht daher an alle Hausfrauen zu Stadt und Land, welche Hausangestellte haben, sich ebenfalls in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und, wo es zugänglich ist, die Hausangestellten auf kürzere oder längere Zeit freizugeben. Viele unter ihnen haben Angehörige auf dem Land, welche die gewohnte Hilfe freudig aufnehmen würden. Andere melden sich am besten direkt bei den Arbeitsämtern, um von dort an die richtige Adresse gewiesen zu werden.

R. N.

Meisterprüfungen im Schneidergewerbe. Der Zentralverband schweizerischer Schneidermeister beabsichtigt, diesen Sommer in Bern Meisterprüfungen im Maßschneidergewerbe durchzuführen. Von der bestandenen Meisterprüfung im Schneiderberuf wird die Annahme von Lehrlingen abhängig gemacht. Sie dient weiter zur Hebung und Förderung des gesamten Berufsstandes. Das kantonale Lehrlingsamt Bern ist bereit, bei genügender Beteiligung in Bern einen Vorbereitungs-kurs in einzelnen Fächern durchzuführen. -s-

Considérations sur la nécessité de l'enseignement des règles de la circulation dans les écoles.

Par P. Borer, capitaine de police, Berne.

Avant la guerre actuelle, on enregistrait dans le Canton de Berne, chaque année, une moyenne de 2800 accidents de la circulation routière et l'on comptait 1800 blessés et 100 morts. Tous les milieux s'occupaient de cette situation qui compromettait la santé publique, mais ils n'arrivaient pas à s'entendre sur le choix des mesures préventives. C'est ainsi que chaque catégorie d'usagers de la route proposait des remèdes qui consistaient surtout à faire prendre par les Autorités des mesures coercitives contre les autres catégories d'usagers. Personne ne voulait reconnaître ses propres fautes. Et les accidents de continuer à se produire à la même cadence inquiétante, malgré une réglementation [de la circulation assurément suffisante! Il était en effet facile de constater que les causes d'accidents ne tenaient pas à une insuffisance de la réglementation, mais bien à la manière imprudente, maladroite ou téméraire dont se comportait nombre d'usagers de la route.

La police, pas moins que le législateur, n'est restée indifférente à cette situation. Elle est intervenue avec les moyens limités dont elle dispose, moyens limités parce qu'elle n'a pas le don d'ubiquité et qu'elle ne peut pas, à elle seule, remédier à un état de choses qui dépend avant tout des réactions morales de l'individu, en premier lieu de sa bonne ou de sa mauvaise volonté.

C'est en parfaite connaissance de cause que le Conseil fédéral, en août 1935 déjà, adressait aux Gouvernements cantonaux une circulaire dans laquelle il envisageait comme moyen efficace de lutte contre les accidents — à côté d'autres mesures — l'enseignement obligatoire des règles de la circulation dans toutes les écoles, y compris celles de la campagne. La Direction de l'Instruction publique du Canton de Berne l'avait d'ailleurs devancé en lançant, au printemps 1928, une circulaire aux écoles dans laquelle elle insistait pour que soit introduit partout l'enseignement des règles de la circulation.

Depuis cette époque la situation a pris, comme chacun le sait, une autre tournure. Dès 1940, les événements ont apporté une réduction considérable du nombre des véhicules à moteur en circulation et automatiquement le nombre des accidents a diminué. A première vue, par conséquent, il pouvait sembler que le problème des accidents avait perdu son importance, d'autant plus que d'autres soucis étaient venus nous assaillir.

Et cependant l'éducation des usagers de la route, des enfants plus particulièrement, est plus nécessaire que jamais. Paradoxe? En apparence seulement: le danger d'accidents n'a pas disparu et les constatations de la police, constatations que chacun peut faire, sont plus décevantes que jamais. En effet: depuis que la circulation des véhicules a diminué à cause de la pénurie des carburants, la discipline des usagers de la route, des piétons et des cyclistes plus particulièrement, s'est considérablement relâchée. Ce phénomène est dû au fait que ces usagers ont le sentiment — malheureusement injustifié — d'une plus grande sécurité sur la route, sentiment qui va jusqu'à la plus complète insouciance.

« Il n'y a plus d'autos sur la route, donc il n'y a plus de dangers! » C'est le refrain du jour.

Et ce que l'on pouvait craindre n'a pas manqué d'arriver: si le nombre *total* des accidents a fortement diminué, le nombre des *accidents graves* n'a pas diminué dans la même proportion. En d'autres termes: s'il survient aujourd'hui un accident, ses suites sont en général beaucoup plus graves qu'autrefois. Le fait qu'au mois de mars dernier il a été enregistré *neuf* décès dus à des accidents de la circulation — soit plus que la moyenne mensuelle d'avant-guerre — et *sept* au mois d'avril, prouve suffisamment la réalité de ce que nous avançons. C'est là la première conséquence du relâchement de la discipline sur la route.

Voici la seconde conséquence de cet état de choses; elle nous paraît encore plus menaçante: l'indiscipline des usagers de la route tendant à devenir une *habitude*, elle constitue un grave danger pour l'avenir. Après le retour à des conditions de circulation normales, qui ne se feront peut-être pas attendre longtemps après la guerre, il sera difficile de se soumettre aux règles oubliées de la prudence et à celles de la circulation. Ce danger est plus particulièrement redoutable pour les jeunes qui, eux, sont les cyclistes et les automobilistes de demain.

C'est pourquoi l'enseignement des règles de la circulation dans toutes les écoles est aujourd'hui une nécessité. Voici ses buts:

- a. apprendre aux jeunes à éviter les accidents auxquels ils sont plus spécialement exposés;
- b. inculquer aux jeunes la conscience de leur responsabilité de piétons et de futurs cyclistes ou automobilistes.

Comment s'y prendre?

Tout d'abord, il est indispensable de connaître les causes d'accidents — elles sont évidemment les mêmes qu'avant 1940! — et de savoir les interpréter. A cet effet, la Direction de la police du Canton de Berne met à la disposition du Corps enseignant la brochure « Le problème des accidents de la circulation routière » *) qui traite des accidents survenant le plus fréquemment et en explique les causes. Précisons que les accidents décrits sont du type classique et que dans la plupart des cas traités les participants pourraient être remplacés par d'autres, sans que change l'état des faits.

Il faut ensuite tenir compte de certains faits:

Il est très facile de constater, en *discutant* avec n'importe quel usager de la route, même avec un enfant, que l'ignorance des conditions de la circulation n'est pas aussi profonde qu'on pourrait le croire. Théoriquement tout le monde sait à *peu près* comment il *faudrait* se comporter sur la route. Mais alors, pourquoi ces accidents?

C'est que sur la route, la mentalité de beaucoup de gens subit une transformation dont ils ne se rendent pas toujours compte et à laquelle l'amour-propre, la mauvaise volonté, l'impatience, certains traits de caractères ou certains défauts ne sont pas étrangers. Et il arrive que les règles élémentaires de la prudence, de la courtoisie ou de la circulation, qui ne sont pas assez « fami-

*) Note de la rédaction: Cette brochure a été recommandée, en tant que guide pour le maître, par de nombreuses Autorités scolaires de Suisse et par le Bureau international d'éducation à Genève.

lières», passent au second plan. C'est alors qu'on commet des imprudences, des actes dangereux et la réaction est trop tardive. Elle est trop tardive parce qu'on n'a pas su tenir compte du facteur « vitesse » qui caractérise précisément la circulation moderne.

La plupart des accidents sont ainsi dus à des facteurs personnels, d'ordre psychologique en dernière analyse. Ce sont donc des faits psychologiques qu'il faut connaître si l'on veut remédier à leurs effets. Ces faits psychologiques sont des impulsions instinctives ou émotives partiellement inconscientes. Or, c'est un fait d'expérience que les seules barrières efficaces contre les impulsions de l'instinct sont des barrières morales. On sait que les règles morales ne sont bien apprises et assimilées que dans l'enfance, quand elles modèlent une mentalité flexible et impressionnable. C'est la raison pour laquelle on envisage d'enseigner aux enfants déjà les règles de la circulation, d'autant plus qu'ils participent nécessairement à celle-ci. Leur rêve est d'avoir une bicyclette et plus tard une automobile. Puisqu'il en est ainsi, nous sommes convaincus qu'ils ne doit pas être difficile d'atteindre les buts visés en prenant les enfants par leur amour-propre. Si l'on montre trop à l'enfant qu'il est la victime toute désignée de l'automobile, on lui attribue un rôle permanent de piéton, donc inférieur par rapport à l'automobiliste. Or, cet aspect de l'automobile est déplaisant et l'instinct de puissance de l'enfant, du petit garçon surtout, s'insurgera contre l'automobile et cela au point qu'il commettra volontiers des imprudences pour lui jeter des défis. Si, au contraire, on s'applique à considérer l'enfant, non pas seulement comme piéton, mais aussi comme un cycliste ou un automobiliste en herbe, on lui donne beaucoup plus d'amour-propre à bien connaître et à respecter les règles de la circulation.

Nous n'avons pas à insister sur ce point. Les membres du corps enseignant sont mieux placés pour connaître l'âme enfantine et agir sur elle d'une façon durable. Nous devons par conséquent leur laisser le soin d'établir un programme d'enseignement et nous contenter de faire quelques suggestions.

De divers côtés on a exprimé l'avis que le programme d'études est déjà suffisamment chargé et qu'il est presque impossible d'y introduire une nouvelle branche. On nous permettra de suggérer que point n'est besoin d'un cours spécial. A notre avis, tout le programme de cet enseignement peut s'introduire sans inconvénient dans les cours habituels : langues, lecture, géographie, dictée, composition, calcul, dessin, physique et gymnastique. Les quelques heures par an, nécessaires à des démonstrations pratiques, pour lesquelles au surplus des agents de la police, parfaitement qualifiés, sont à disposition, peuvent très bien s'intercaler dans le programme ordinaire.

La nouvelle génération doit être gagnée à la cause de la sécurité de la route. Il n'est pas difficile d'adapter le programme d'enseignement à l'intérêt très vif que manifeste la jeunesse pour la circulation moderne. Il ne peut évidemment s'agir de bourrer l'esprit des enfants avec une suite fastidieuse de prescriptions légales, rigides et arides, qu'ils ne sauraient assimiler. Ce qu'il faut, à côté d'un peu de théorie — qui peut se donner sous diverses formes lors des travaux oraux ou écrits — c'est un enseignement vivant, soit au moyen de modèles

réduits, soit en profitant, pendant le cours de gymnastique par exemple, de la disposition de la salle ou de la cour d'école pour créer un secteur de circulation fictif et permettre ainsi à l'enfant d'intervenir activement. Il faut aussi le rendre attentif aux fautes que peuvent commettre les autres usagers de la route, afin qu'il sache comment parer au danger, qu'à son tour il ne commette pas les mêmes fautes. Et pourquoi ne pas introduire des exercices pratiques de cyclistes dans les classes moyennes et supérieures? Ici et là on l'a fait avec un réel succès. « Un bon cycliste ne peut pas manquer de devenir un bon automobiliste! »

Voici enfin, en toutes grandes lignes, le cadre de cet enseignement adapté aux degrés d'études et tel que nous l'envisageons :

Cours théoriques

1^{er} degré, 6 à 8 ans

Notion de gauche et de droite; les règles élémentaires du piéton; commentaires répétés du maître de la brochure « Attention ». Tirer ce qui convient de la brochure Borer.

2^e degré, 9 à 12 ans

Charger l'élève de commenter quelques situations dangereuses. Sujets de composition ad hoc. Les règles de la circulation pour le cycliste. Les signaux de la signalisation routière. Tirer de la brochure Borer ce qui convient.

3^e degré, 13 à 15 ans

Les règles de la circulation pour tous les usagers de la route. Commentaires, discussions, compositions sur un accident survenu dans la localité et annoncé par la presse. Commenter la brochure Borer; notions de physique des véhicules en mouvement (vitesse, possibilité de freinage, etc.).

Cours pratiques

Le chemin de l'école; le parcourir avec la classe; explications aux endroits pouvant être dangereux; comment traverser la chaussée? Les jeux dangereux.

« Jouer » à la circulation. Comment se comporter en parfait piéton, en parfait cycliste? — Montrer aux élèves, sur la route, les fautes que commettent les autres usagers de la route rencontrés. Ils trouveront à ce jeu un intérêt particulier.

Démonstrations avec vélos, autos, etc. (La police est à disposition!) Sorties en vélos. Critique de la manière de se comporter des autres usagers rencontrés. Profiter des courses scolaires pour observer la circulation dans les autres agglomérations.

Enseigner aux enfants la manière de se comporter sur la route, c'est les introduire dans la vie moderne. N'est-ce pas un peu leur apprendre à « vivre »?

Dans les sections.

Delémont. *Synode d'été.* Le comité de section a fixé nos assises d'été au samedi 5 juillet 1941, à 9 heures, à Delémont. Nous aurons le grand honneur d'entendre un conférencier de marque: M. le Dr. Koby de Bâle, qui nous présentera le sujet suivant:

Les cavernes et leurs habitants à la lumière de quelques recherches personnelles.

La renommée de M. le Dr. Koby dans ce domaine n'est plus à faire. C'est un savant, doublé d'un grand chercheur, que nous aurons le plaisir d'entendre.

En outre, après un rapport sur la dernière assemblée des délégués, la discussion sera ouverte sur l'adaptation des traitements et la caisse interne de compensation. Le rapporteur donnera des indications sur les intentions du Comité cantonal dans ces deux domaines.

La personnalité du conférencier et l'intérêt que présente pour nous la question administrative doivent décider tous les membres de la section à assister à ce synode. Le comité compte sur une participation massive. Les convocations personnelles donneront de plus amples détails sur le reste du programme. Elles contiendront en outre un fichet à coller sur les cartes de légitimation de la Société Pédagogique Jurassienne pour en prolonger la validité. Les membres de la section qui ne seraient pas encore en possession de ladite carte peuvent la réclamer au président. *Le Comité.*

Divers.

Les écoliers de Toulouse remercient les enfants suisses. Le directeur d'une école de garçons de Toulouse, écoliers auxquels fut servi du lait suisse pendant tout l'hiver dernier, a fait parvenir au Cartel suisse de secours aux enfants victimes de la guerre, une liasse de lettres de ces garçons en y ajoutant les mots suivants: «... si le style est naïf ou maladroit, la pensée est sincère. Les élèves que votre agissante sympathie a secourus conserveront toujours le fidèle souvenir des copieux goûters qu'ils vous doivent. Ils savent que l'hiver a été plus supportable pour eux grâce à vos dons. Je vous garantis leur reconnaissance.»

Les lettres de ces enfants sont illustrées, et nous montrent fort bien les images que se font de la Suisse l'esprit et le cœur de ces petits Français: des montagnes en aiguilles aux flancs déchirés par des ruisseaux sauvages, des prairies alpêtres couvertes de fleurs, avec des vaches, et encore des vaches, bien ou mal dessinées, des grasses et des maigres, les unes se laissant docilement traire par une large paysanne vêtue de bleu; une autre regardant amoureusement son veau; presque toutes ont des fleurs dans la gueule. Un grand soleil sourit sur tous ces tableaux. Voilà la Suisse, le pays des rêves des enfants français qui ont faim.

Parmi ces documents nous trouvons des lettres collectives qui trahissent comme auteur «le meilleur de la classe». Un exemple: «Au nom de tous mes camarades je tiens à vous exprimer nos bien sincères remerciements pour tout ce que le Secours Suisse a fait pour nous cet hiver. Transmettez l'expression de notre vive gratitude à tous nos généreux amis suisses. Vive la Suisse!»

Voici encore quelques copies de lettres individuelles: *)

«Dans notre école on nous donne chaque lundi du fromage, chaque vendredi des pommes sèches et le lait tous les jours. Nous sommes bien contents de votre secours; car avec toutes ces privations nous n'avions plus assez à manger. — Celui qui se fâcherait avec un Suisse, serait un mauvais Français.»

«Nous avons eu de la veine d'être dans une école où l'on distribuait le bon lait crémeux, les pommes sèches, le fromage. Nous avons été très contents lorsque nous avons su qu'on allait avoir ce goûter. — Celui qui n'aime pas la Suisse, est un mauvais Français.»

«Et pourtant la Suisse est un petit pays, pauvre au point de vue agricole. C'est un pays entouré d'états belligérants aussi nous sommes très reconnaissants envers vous.»

«Le lait crémeux, le fromage et les pommes sèches nous confortent bien. Beaucoup de nos camarades après la guerre étaient sans père et sans mère et sans votre aide il serait peut-être morts. Votre pays est beau avec ses montagnes qui l'entourent, ses plaines et ses plateaux. Les vaches qui nous fournissent le lait et le fromage doivent être grasses.»

«Grâce à vous nous souffrons moins la faim. Nous sommes heureux de voir le lait dont vous vous privez. Après notre défaite la France eut de la peine à se remonter et c'est en ce moment que vous nous aidez à le refaire. Par votre coopé-

*) Nous avons respecté l'orthographe et le style de ces lettres. *Réd.*

ration scolaire nous recevons dans certaines écoles le lait que vous achetez et les pommes dont vous vous privez. Ces privations nous montrent votre généreuse amitié pour la France qui nous semble une seconde mère patrie. L'ingratitude envers vous c'est la lâcheté. Vous faites une bonne action sans voir celui que vous secourez. Nous ferons le possible pour récompenser les généreux amis suisses auxquels nous devons être reconnaissants.»

«La Suisse est un beau petit pays. Il possède de magnifiques torrents qui vont se jeter dans des lacs aux eaux claires et limpides, de belles montagnes aux cimes toujours pleines de neige. L'industrie suisse n'est pas très active mais elle possède de beaux pâturages. Les enfants suisses sont plus hardis que les Français et ce sont ces petits Suisses qui ont cédé une partie de leur dessert aux enfants français, un gros morceau de fromage appétissant ou de bonnes pommes sèches. J'aime bien ce pays et s'il est dans le malheur, je collaborerai de tout mon cœur à son bonheur. Je serai toujours fidèle à la Suisse.»

«Je vous remercie de votre bon lait sucré, de votre bon cœur, du fromage, des bonnes pommes...»

«Nous vous souhaitons une bonne santé à vos vaches de même qu'à vous tous. Nous reconnaissons aussi que vous devez souffrir comme nous...»

«Envahis sur une grande partie de son territoire, la France doit à l'heure actuelle supporter le plus grand désastre de son histoire. Comme le font les membres d'une bonne famille qui se rapprochent dans le malheur, la brave Suisse n'a pas manqué de témoigner son amitié à la France durement éprouvée. Les enfants séparés de leurs familles ont été reçus en Suisse avec un dévouement telle qu'aucun petit Français le doit oublier dans l'avenir. Ce pays suisse d'autre part doit être lui aussi très restreint pour la nourriture et cependant il n'hésite pas de venir en aide aux petits Français. A cette généreuse Suisse tous les petits Français sont très reconnaissants et garderont dans leurs cœur de bon Français un souvenir immortel.»

«C'est avec joie et émotion que nous avons appris qu'il nous restait un petit pays mais si grand de cœur, un pays ami: la Suisse. C'est bien en ce moment pénible qu'on apprend à la mieux connaître. Combien de mains se tendait pour recevoir un de vos fromages! Combien de petits Français buvaient votre lait en poudre! Nous aurions désiré que vous ayez vu la première distribution de lait dans notre école; ces visages radieux, ces mains tendues vers le maître qui ne savait par lequel commencer. A tous ces dons il faut encore ajouter l'hospitalité avec laquelle vous avez recueilli tous ces petits Français victimes innocentes de cette funeste guerre. Par vos généreux envoi vous contribuez au redressement de notre pays en lui rendant confiance, en augmentant la force des générations futures. La France se souviendra le long des siècles de cette générosité déjà légendaire et encore si gentille renouvelée. Nous, les petits Français, les hommes futures de notre chère patrie, dans un élan unanime, nous vous disons: merci! Vive la Suisse et vive la France!»

Le Cartel suisse de secours aux enfants victimes de la guerre recommande vivement son action à tous ceux que la faim des enfants ne sauraient laisser insensibles. Les dons, même les plus minimes, peuvent être versés au compte de chèques III 12966, Berne.

Cours officiels d'allemand pour instituteurs et professeurs organisés par le canton et la ville de St-Gall. Depuis plusieurs années, le canton et la ville de St-Gall organisent au cours des vacances et pendant quatre semaines, des cours officiels d'allemand pour instituteurs et professeurs. Ces cours ont pour but d'offrir aux instituteurs et professeurs de la Suisse romande et italienne l'occasion de revoir et de parfaire leurs connaissances en langue allemande. D'autre part, ils remplissent aussi une mission nationale en offrant aux Romands et aux Suisses allemands une excellente occasion de se con-

naître de plus près. Voilà bientôt dix ans que le canton et la ville de St-Gall, en instituant ces cours, ont frayé le chemin à cette initiative. Ces cours ont pleinement répondu à ce qu'on en attendait: au cours des années, ils ont été fréquentés par de nombreux collègues de la Suisse romande et italienne. Pour cette raison on apprendra avec joie que le canton et la ville de St-Gall organiseront aussi cet été de tels cours. Ils auront lieu du 14 juillet au 9 août. Les leçons seront données le matin, au nombre de deux à trois, tandis que l'après-midi sera réservé aux excursions et visites des nombreuses curiosités de la Suisse orientale. L'organisation des cours a été confiée à l'Institut sur le Rosenberg, St-Gall, qui s'est acquis une grande expérience dans ce domaine. L'occasion est offerte

aux participants de se faire attester la fréquentation du cours par un certificat officiel de langue allemande. Afin de faciliter le choix d'une pension aux participants désireux de prendre logement en ville, la direction des cours mettra à leur disposition une liste de pensions.

L'écolage se monte à fr. 50. Ce prix réduit a été rendu possible grâce à la bienveillance de la direction de l'Institut sur le Rosenberg, St-Gall.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Rapport sur la Caisse interne de compensation.

1^{er} septembre 1940 au 28 février 1941.

Lors de la mobilisation de l'armée, en automne 1939, la question se posa, comme en 1914, de savoir comment il pourrait être fait face aux frais de remplacement des instituteurs accomplissant du service. Ce fut l'Etat qui intervint et, tenant compte des expériences faites au cours de la dernière guerre, il procéda tout d'abord à des déductions sur la solde des sous-officiers supérieurs et des officiers, puis sur les traitements de tous les hommes célibataires faisant du service. Cette solution fut accueillie favorablement partout, mais dès le début on trouva sévère et injuste que ces sacrifices d'argent ne fussent imposés qu'aux hommes accomplissant du service, tandis que ceux qui en étaient dispensés s'en tiraient à beaucoup meilleur compte. Il est indéniable que, dès le début, la grande majorité des collègues qui accomplissent du service — même ceux qui vivent très sobrement — ont dû faire un sacrifice pécuniaire allant de 1 à 2 francs par jour pour les mariés, et atteignant plus du double pour les célibataires. Mais il est un facteur qui pèse encore davantage dans la balance. En temps de paix, un bon père de famille s'arrange de telle façon que ses recettes puissent couvrir les dépenses présumées, tout en laissant encore quelque chose pour l'imprévu. Personne n'osera prétendre que dans notre profession cette manière de faire soit très facile; souvent le malheur renverse tous les calculs. C'est pourquoi il est compréhensible que l'instituteur se fasse parfois un devoir moral de chercher à se tirer seul d'affaire par un travail accessoire, contre lequel personne ne peut raisonnablement formuler d'objection, bien que nous devions éviter et combattre un surmenage pouvant porter préjudice à la santé. Outre le malheur imprévisible, il faut compter aussi avec les défaillances personnelles. Il est évident que dans ces cas une aide étrangère ne soit accordée que difficilement. Mais la guerre et l'accomplissement du service eurent pour conséquence des sacrifices plus ou moins importants sur le revenu de beaucoup d'entre nous, liés à une brusque séparation de la maison et de la profession. Il est donc naturel que l'on ait fait appel à la solidarité, qui n'est pas un vain mot dans notre association, en faveur de ceux qui étaient défavorisés. Qui eut

osé, à ce moment-là, reprocher à ceux qui tombaient dans le besoin, qu'ils étaient eux-mêmes fautifs? Ne valait-il pas mieux se souvenir de la parole: « Que celui qui est sans péché leur jette la première pierre! »

Déjà en septembre 1939, M. Graf proposait, en réponse à de nombreux appels d'instituteurs mobilisés, d'accorder des allocations aux collègues sans place mobilisés et qui se trouvaient dans la détresse; à fin octobre il proposait en outre la création d'une caisse d'entraide. « Il n'est que juste, disait-il, que les instituteurs qui peuvent rester à la maison supportent aussi un sacrifice. » Le 1^{er} novembre 1939 la section de Berne-Ville chargea le Comité cantonal d'examiner la question de la création d'une caisse de secours. Mais le Comité cantonal voulut d'abord attendre la publication de l'ordonnance fédérale relative à une caisse générale de compensation. En janvier 1940 déjà on put se rendre compte que cette caisse ne prévoyait rien pour les instituteurs. La tentative d'en obtenir quelque chose en faveur des collègues sans place échoua également. Une nouvelle proposition fut faite le 13 avril 1940 au Comité cantonal par les deux sections biennoises; elles lui demandaient d'examiner immédiatement le problème de la création d'une caisse autonome de compensation, qui permettrait aux instituteurs et institutrices non mobilisés de compenser partiellement le sacrifice que le service impose aux mobilisés ».

Entre-temps le Gouvernement s'était attaché aux modifications de l'ordonnance cantonale sur les déductions de traitement et de solde, et le Comité cantonal se tint dans l'expectative. L'ordonnance du 17 avril 1940 aggrava la situation en ce sens, qu'elle imposait des déductions également aux instituteurs mariés, et qu'elle autorisait les communes à opérer à leur tour des déductions sur leur quote-part du traitement. Le Comité cantonal, de son côté, promit alors d'élaborer aussi rapidement que possible un projet d'entraide, mais il en fut empêché par la nouvelle mobilisation générale de l'armée. Cependant, le 22 juin 1940, il faisait connaître par « L'Ecole Bernoise » les principes sur lesquels il désirait baser son projet. Il se prononça pour des déductions déterminées en pour-cent du traitement, dont le produit serait destiné à ceux qui accomplissent du service; il repoussa toute idée de

compenser intégralement les pertes de salaire et souleva la question de savoir si la répartition se ferait d'une manière uniforme ou si l'on tiendrait compte de chaque cas particulier.

Il ne faut pas s'étonner si au cours des journées mouvementées d'alors, l'opinion du corps enseignant resta pour ainsi dire muette. Le rapport de Paul Fink, sur la Caisse de remplacement de 1914/18, publié les 3, 10 et 17 août 1940, renforça certainement chez ceux qui en prirent connaissance, le sentiment de solidarité qui doit engager les collègues à faire des sacrifices dans des temps si difficiles.

Ce sentiment de solidarité fut partagé aussi par le Comité cantonal. De nombreux soldats au service, ainsi que trois grandes sections l'avaient engagé, dès le début de la guerre, à maintes reprises, à agir. Plusieurs de ses membres connaissaient, par leur propre accomplissement du service, les soucis de leurs camarades instituteurs mobilisés, et c'est précisément comme soldats qu'ils savaient aussi que c'est un devoir de faire des sacrifices dans la mesure où ceux-ci sont supportables. C'est pourquoi ils se prononcèrent pour le principe selon lequel les allocations ne seraient pas octroyées d'une manière uniforme à tous ceux qui accomplissent du service. Il ne fallait pas non plus que l'argent nécessaire exigeât de ceux qui ne font pas de service des prestations démesurément élevées; on se mit d'accord sur une contribution de 1 % des non-mobilisés, dont le produit serait destiné à l'octroi d'allocations dans les cas où la nécessité se ferait le plus sentir.

Pendant les journées mémorables, au cours desquelles nous fûmes témoins de l'effondrement d'un grand peuple voisin, effondrement dû en partie à la corruption de ses institutions publiques, le Comité cantonal se souvenant du magnifique exemple que donna le corps enseignant pendant la dernière guerre, et faisant appel à chaque membre individuel ayant droit de vote, lui fit part de son projet qui exigeait une décision rapide, courageuse, dictée par les circonstances; il ne s'agissait plus maintenant de bavarder et de se disputer. Le Comité cantonal ne se dissimulait pas que son projet pourrait être repoussé; mais si c'eût été le cas, il n'eût pas hésité à chercher des voies nouvelles pour atteindre le but visé. Son projet fut heureusement adopté, à une faible majorité, c'est vrai; il agit alors avec diligence pour le mettre en vigueur.

Il est compréhensible que les adversaires de la Caisse interne de compensation ne restèrent pas inactifs depuis ce moment-là. Ils cherchèrent à mettre en évidence tous les défauts réels et imaginaires de la nouvelle institution. Mais, gouverner par le peuple, signifie luttés d'opinions, et ce serait grave pour nous si nous ne savions plus supporter de telles luttés, particulièrement lorsque — ce fut encore le cas récemment — la bonne volonté et les intentions louables de la partie adverse ne sauraient être mises en doute. Le Comité cantonal doit aussi reconnaître que, dans des questions de détail, il s'est trompé; et que c'est précisément par des discussions ardentes que de nombreux points importants pour la Caisse interne de compensation ont heu-

reusement pu être éclaircis. Mais le meilleur moyen de se faire une opinion sur la Caisse, c'est d'en étudier des cas, tels qu'ils se présentèrent pendant la première année d'activité.

1. Etat de la caisse après la première demi-année d'activité.

a. Cotisations	fr. 55 905. 45	
b. Versements		fr. 31 880. —
c. Votation générale		» 511. 15
d. Traitements (dont fr. 728 à des instituteurs sans place)		» 2 062. 59
e. Administration.		» 3 576. 70
f. Restitution de cotisations.		» 1 121. —
g. Excédent de recettes.		» 16 754. 01
	fr. 55 905. 45	fr. 55 905. 45

2. Versements au cours de la 1^{re} demi-année.

Versements de fr.	à des célibataires	à des mariés	ensemble
50—100	9	71	80
101—200	21	63	84
201—300	10	12	22
301—400	1	2	3
401—500	—	—	—
501—600	—	1	1
au-dessus de 600	1	—	1
Total	42	149	191

3. Réduction des cotisations et exemption du paiement.

Réduction aux $\frac{3}{4}$ % dans 1 cas	
» à $\frac{1}{2}$ % » 172 »	
» à $\frac{1}{3}$ % » 1 »	
» à $\frac{1}{4}$ % » 7 »	
Réduction dans	181 cas
Exemption dans	99 »

Quelques cas:

1. **Cas extraordinaire:** maître secondaire, 2 enfants âgés de moins de 18 ans. Traitement fr. 7195. Déductions sur le traitement et la solde fr. 673. 60, autres pertes fr. 110. Jours de service 221. Officier. Conditions de famille: 1 fils sans place, 1 enfant en apprentissage, 1 enfant toujours malade, femme malade (clinique, hôpital). Versement fr. 600.

2. Cas ordinaires:

I. Célibataires.

- Officier: instituteur primaire.**
Traitement fr. 7319, déductions sur le traitement et la solde fr. 1434, jours de service 211, versement fr. 200.
- Sous-officier: instituteur primaire, à la veille de son mariage.**
Traitement fr. 4100, déductions sur le traitement et la solde fr. 822, jours de service 221, versement fr. 200.
- Soldat: instituteur primaire.**
Traitement fr. 4540, déductions sur le traitement et la solde fr. 1150, jours de service 309.
Conditions de famille: Soutien des parents (le père gagne très peu, charges sur la maison paternelle, trois frères et sœurs en apprentissage). Versement fr. 200.

II. Mariés.

- Officier: instituteur primaire, 2 enfants.**
Traitement fr. 8552, déductions sur le traitement et la solde fr. 1585, jours de service 303. Versement fr. 200.
- Sous-officier: instituteur primaire, 2 enfants.**
Traitement fr. 5409, déductions sur le traitement et la solde fr. 207. 50, jours de service 293.
Conditions de famille: aide à des parents, remboursement et paiement des intérêts d'un emprunt. Versement fr. 150.
- Soldat: instituteur primaire, sans enfant.**
Traitement fr. 5573, déductions sur le traitement: plus de fr. 500, jours de service 207. Versement fr. 200.

III. Troupes frontières.

- Officier: instituteur primaire, marié, 5 enfants.**
Traitement fr. 5960, déductions sur le traitement et la solde fr. 866, jours de service 291. Versement fr. 200.

- b. *Sous-officier : instituteur primaire, célibataire.*
 Traitement fr. 4090, déductions sur le traitement fr. 1084. 85, jours de service 207. Versement fr. 200. Soutient ses parents.
- c. *Soldat : instituteur primaire, marié, 1 enfant.*
 Traitement fr. 5600, déductions sur le traitement fr. 90, jours de service 199. Versement fr. 50. Paye les dettes d'un frère décédé.

IV. Troupes territoriales.

- a. *Officier : instituteur primaire, marié, 3 enfants.*
 Traitement fr. 6315, jours de service 180. Versement fr. 100. Deux fils aux études (Ecole normale et gymnase).
- b. *Sous-officier : instituteur primaire, marié, 5 enfants.*
 Traitement fr. 8552, déductions fr. 120, jours de service 199. Versement fr. 100. Remboursement d'un emprunt.
 (A suivre.)

Stellenloser Lehrer

gesucht als **Hilfsleiter** einer **Knabenferienkolonie**.
 12. Juli bis 15. August, oder je die Hälfte: 12. bis 29. Juli, 29. Juli bis 15. August. Freie Station, Reise bezahlt, Taggeld 1 Fr. Anmeldung beim Sekretariat des Bern. Lehrervereins, Tel. 2 34 16.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins.

(Sitzung der Geschäftskommission und des Kantonalvorstandes vom 13. Juni 1941.)

- Geschäftsprüfungskommission und Kantonalvorstand sind einig, dass besonders heute bei der Gewährung von Unterstützungen und Darlehen die Würdigkeit der Gesuchsteller genau geprüft werden muss. Es sollen ausser den Sektionsvorständen gelegentlich auch Promotionskameraden um Auskunft gebeten werden. Besonderes Gewicht ist auf die Erfüllung der Verpflichtungen zu legen, die mit dem Empfang einer Beihilfe eingegangen werden.
- Der KV begrüsst es, dass die pädagogische Kommission die Zusammenarbeit enger gestalten will. Er wird der pädagogischen Kommission, wie es ihre Statuten vorsehen, gerne auch bestimmte Aufträge überweisen.

- Es wird der Versuch gemacht, einen Haftpflichtfall (Ohrfeige) durch Vergleich zu erledigen. Der Versuch ist seither misslungen; der angegriffene Lehrer hat den Rechtsschutz des Vereins.
- In einem schweren Streit zwischen zwei Kollegen, der auch das Verhältnis zwischen diesen und der Schulkommission sowie das aller Beteiligten zum Inspektor berührt, wird der KV zunächst mit allen Mitteln auf eine ruhige und sachliche Behandlung dringen.
- Der KV bedauert, dass in einem Falle ungerechtfertigter Verkürzung von Kollegen in der Entschädigung für Nebenunterricht aus taktischen Rücksichten nach Ansicht der Sektion keine weiteren Schritte unternommen werden können.
- In die Kommission für die Stellenlosenfrage wird nachträglich gewählt Frl. Verena Blaser, Lehrerin, Biel-Mett.
- Es liegt ein Fragebogen vor über eine allfällige Erweiterung der Schweizerischen Lehrerweisenstiftung in eine Lehrerwitwen- und Waisenstiftung. Der KV wird Stellung nehmen, wenn er das Ergebnis der Erhebungen kennt.
- Der Abgeordnetenversammlung des SLV wird als Mitglied des Zentralvorstandes für die laufende Amtsdauer vorgeschlagen: Herr Paul Fink, Präsident der Geschäftskommission.

(La traduction française suivra dans le prochain numéro.)

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Steffisburg, Erziehungsheim « Sunneschyn »	II	Eine Stelle für eine Lehrerin		2200—3400 u. freie Stat.	2	12. Juli an Vorst. F. Nyffenegger
Laufen	IX	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Gesetz	3	10. Juli
Signau	III	Klasse I (7.—9. Schuljahr)		»	3, 5, 14	15. »
Bern-Länggasse	IV	Eine Stelle für einen Lehrer		nach Regl.	7, 14	10. »
Mittelschule						
Bern, Knaben-Sek.-Schule, Kreis II		Eine Lehrstelle sprachl. oder mathemat. Richtung		nach Regl.	2, 5, 14	15. Juli

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit**. Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen
 BEI BERN
 TEL. 7 15 83



Wir übernehmen die Durchführung jeder Zeitungsreklame zu Originalpreisen für alle Blätter der Schweiz. Auskunft und Vorschläge sind für Sie unverbindlich. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. T. 2 21 91



Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet 5 Min. von Bahnhof und Schifflande



Hee!... schick di e chli!

Das ruft unser Wappentier seiner Gefährtin zu.
Und wen es damit meint, das sind sämtliche Berner und Bernerinnen zu Stadt und Land.
Ja, und es ist auch aller höchste Zeit, denn

nächsten Samstag ist schon Ziehung!

Am 5. Juli werden wieder 21 380 Treffer im Werte von Fr. 530,000 ermittelt. Darunter die Haupttreffer von Fr. 60,000, 20,000, 3 x 10,000, 5 x 5,000 etc., etc. ... und 10 Ferien-Zugabetreffer à je Fr. 500.— «drüber-y»!

Und warum sollte diese 16. Tranche nicht gerade IHRE Glücks-Seva sein?
Wer nimmt von den letzten 10-Los-Serien, die bekanntlich je mind. 1 Treffer und 9 übrige Chancen enthalten?

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10 026. Adresse: SEVA-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

*Ziehung
5. Juli*

nächsten Samstag

